

# Zur Erinnerung an den Gründer des Provinzialmuseums.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

Am 12. Oktober 1932 waren 30 Jahre vergangen, seitdem dem Trierer Provinzialmuseum sein Gründer und erster langjähriger Direktor, Prof. Dr. Felix Hettner, durch einen jähren Tod entrissen worden war. „Erst die Nachwelt ist imstande, die bleibende Bedeutung des Dahingeschiedenen gerecht abzuwägen, weil sie die Früchte seines Wirkens sieht, weil sie ermessen kann, ob es von Bestand war, was er geschaffen hat, oder ob es bald weggeweht sein wird vom Sturmwind der nachdrängenden Ereignisse.“ So schrieb wenige Monate nach Hettners Tode H. Lehner in dem warmherzigen Nachruf, den damals die Trierer „Westdeutsche Zeitschrift“ veröffentlichte.

Dreißig Jahre zählen wir als ein Menschenalter. Es trifft sich, daß gerade in diesem Jahr die Neuauffstellung des Trierer Museums fertiggestellt ist, nach deren endlicher Vollendung das Museum allerdings wesentlich anders aussieht, als in der sehr viel bescheideneren Form, in der es Hettner einst zurückgelassen hatte. Da ist gerade jetzt ein passender Zeitpunkt gegeben zur Prüfung dessen, was von Hettners Lebenswerk heute noch Bestand hat. Wir glauben, es braucht solche Prüfung wahrlich nicht zu scheuen.

Leßthin hat einmal ein Gelehrter in führender Stellung sich bemüht gefühlt, die amtliche Überorganisation, die gerade in unserer heimischen Altertumsforschung im Rheinlande herrsche, abfällig zu kritisieren und ihr rühmend die Tätigkeit hingebender Dilettanten gegenüberzustellen, die in ehrenamtlicher Stellung oder in freiwilligen Vereinsleistungen den Boden der Heimat erforschen und die Altertumsschätze pflegen, wie es heute z. B. in Frankreich noch allgemeine Übung ist. Wer so urteilt, verkennt völlig den unendlich großen Fortschritt, der vor mehr als 50 Jahren gerade durch die Übernahme dieser Arbeiten in den Aufgabenkreis des Staates erreicht worden ist, die ihren Ausdruck fand in der Gründung unserer beiden rheinischen Provinzialmuseen, und für uns in Trier durch die Berufung von Felix Hettner zum ersten hauptamtlichen Museumsdirektor in Trier eingeleitet worden ist. Das eben war von entscheidender Bedeutung, daß der Staat von da ab Beamte für diese Zwecke einstellte, daß alljährlich regelmäßig öffentliche Mittel dafür bereit standen, und daß nunmehr nicht mehr dilettantisch, sondern nach den unerbittlichen Forderungen strengster Wissenschaftlichkeit gearbeitet wurde. Wir wissen alle, wie ausgezeichnete Arbeit im vergangenen Jahrhundert hier auch von freiwilligen Altertumspflegern geleistet worden ist. Es genügt, dafür an Namen wie Steininger, Chr. W. Schmidt und v. Wilmowsky zu erinnern. Aber sie konnten naturgemäß stets nur kleine Ausschnitte aus dem Gesamtgebiet betreuen und für durchgreifende große Unternehmungen fehlten die Kräfte und die ausreichenden Mittel. Der jetzige überquellende Reichtum unserer Museen zeigt deutlich, wie nützlich, ja wie notwendig damals dieses endliche Eintreten des Staates auch für die heimatische Altertumspflege gewesen ist. Der Erfolg hat hier dann aber auch die kühnsten Erwartungen übertroffen.

Dafß es so gekommen ist, das war hier im Trierer Gebiet das Verdienst Felix Hettners. Hettner hat im Museumsbetrieb sowohl, wie in der Grabungstätigkeit die Richtlinien vorgezeichnet, nach denen noch heute gearbeitet wird. Streng objektives Beobachten, geduldiges, umfassendes Sammeln des Materials, keine voreiligen Schlüsse, — übrigens auch keine Reklame nach außen hin —, dazu ständig strengste Selbstkritik, auf diesen festen Methoden beruhen die sicherer Ergebnisse, die er hinterlassen hat, und auf denen wir heute nur weiterzubauen haben.

Selbstverständlich ist manches umgestürzt, was zu Hettners Zeit Geltung hatte. Wir wissen heute, daß wir den Kaiserpalast in Trier noch nicht kennen und nennen jene von Hettner dafür in Anspruch genommene Ruine heute die Kaiserthermen, weil wir sie durch genauere Erforschung als eine Bäderanlage kennengelernt haben. In der jetzt von Dr. Voeschke durchgeführten Aufstellung unserer römischen Keramik im Museum sieht der Beschauer heute ein Vielfaches von dem, was zu Hettners

Zeit ihm geboten wurde, und in einer Mannigfaltigkeit und Klarheit der Gliederung, die es damals noch nicht geben konnte. Auch in der Erforschung der römischen und namentlich der hier einheimischen Göttergestalten glauben wir weit über das hinausgekommen zu sein, was man zu Hettners Zeit davon wußte.

Aber alle diese Fortschritte sind doch nur dadurch erzielt worden, daß wir auf den von Hettner zuerst hier eröffneten Bahnen in Hettners Weise weitergeschritten sind. Wir zweifeln nicht daran, daß Hettner selbst, wäre es ihm vergönnt gewesen, an diesem Problem weiterzuarbeiten, heute auch darin an unserer Seite stehen würde.

Aber was heute noch auf jeden Besucher des Trierer Museums den stärksten Eindruck macht, sind die drei Säle, die die Grabmäler von Neumagen und das Hermenbassin von Welschbillig zur Ansicht bringen. Das ist und bleibt der größte und kostbarste Besitz des Museums, den ihm Hettners Finderlück, aber auch sein methodisches Vorgehen aus dem heimischen Boden herausgeholt hat, und der für alle Zeiten mit Felix Hettners Namen verbunden bleiben wird.

Unter dem, was Hettner durch seinen frühen Tod versagt geblieben ist, war wohl das Bitterste, daß er die Vollendung aller großen zusammenfassenden Arbeiten, die er vom Anfang seiner Tätigkeit an geplant hatte, nicht erreicht hat. Das sind vor allem die großen Veröffentlichungen über die Igeler Säule und über die Neumagener Monamente, die erfreulicherweise jetzt vollendet vorliegen. Dadurch aber, daß diese Bücher erst so viel später erschienen sind, hat die ihnen gewidmete Forschungsarbeit sich weit ausbreiten und voll ausreifen können. Die zwei Werke, die Hettner selbst über sein Museum vorgelegt hat, seine „Steindenkmäler des Trierer Museums“ und sein „Illustrierter Führer“ haben einst direkt vorbildlich gewirkt; sie sind bis auf den heutigen Tag noch nicht ersetzt.

Eine besonders erfreuliche Seite der Altertumsforschung in Trier ist das allgemeine Interesse, das sie in weiten Kreisen der Bevölkerung findet, das sich ausprägt in dem großen Anwachsen der Mitgliederzahl der altbewährten „Gesellschaft für nützliche Forschungen“. Bekanntlich ist diese Gesellschaft ursprünglich ein recht exklusiver Kreis von ganz wenigen Herren, die sich um die Altertümer kümmerten, gewesen. Die große Erweiterung der Mitgliedschaft, vor allem aber auch die Einrichtung regelmäßiger Führungen und Vorträge ist eine Tat, die wir Hettners letzten Lebensjahren verdanken. Sie ging aus der richtigen Erkenntnis hervor, daß jede wissenschaftliche Forschung letzten Endes getragen sein muß von der lebendigen Anteilnahme der Volksgenossen. Diese Forderung gilt in stärkstem Maße für alle Pflege der heimatlichen Geschichte und Altertümer. Alle die herrlichen Erlebnisse, die glückliche, erfolgreiche Grabungen oder überraschende Neufunde bescheren, müssen ihren Widerhall finden in einem größeren Kreise anteilnehmender Freunde der Forschung. Und der ist jetzt in Trier in schönster Form zusammengefaßt in unserer Gesellschaft für nützliche Forschungen. Die Teilnahme einer so stattlichen Anzahl von Mitgliedern an der Römerstraßen-Wanderung nach Langsur hat das kürzlich wieder einmal schlagend gezeigt. Was an jenem Tag Dr. Steinhäusen vortrug, und was er uns in seinem ausgezeichneten Werk in der „Ortskunde Trier-Mettendorf“ gegeben hat, auch das ist wieder entsprungen aus einer Wurzel, die Hettner gepflanzt hat. In einem Museumsjahresbericht schon aus den 80er Jahren berichtet Hettner von der Anlegung des Fundregisters, „womit er hoffte, eine nützliche Arbeit begonnen zu haben“. Eben dieses Fundregister ist die Grundlage geworden für Steinhäusens vorbildliches Werk. Und so spüren wir immer wieder aufs neue bei unserer Museumsarbeit, wie wir die Gedanken weiterspinnen, die als erster der Gründer unseres Museums, Felix Hettner, gefaßt hatte. Dieses führenden Geistes in unserer heimischen Altertumswissenschaft werden im Oktober dieses Jahres alle die gern gedacht haben, die einmal Anteil an dem unerschöpflichen Reichtum unserer Trierer Landschaft an heimatlichen Altertümern genommen haben und empfinden, welche starken Kräfte der Heimatliebe, der engen Verbundenheit mit dem heimatlichen Boden, daraus erwachsen.